

# 041

[IG Kultur](#)

[Luzern](#)

[Newsletter](#)

[Kontakt](#)

[Impressum](#)

ABONNIEREN



Suchen



[Kategorien](#)   [Orte](#)   [Redaktion](#)

[Alle](#)

[Bau](#)

[Wort](#)

[Politik](#)

[Festival](#)

[Bühne](#)

[Fotografie](#)

[Film](#)

[Kolumne](#)

[Kunst](#)

[Musik](#)



Share

Twittern



18.01.2020

## Poesie wandern

Von [Lyenne Perkmann](#)

**Literaturhaus Zentralschweiz, Stans, 16.01.2020: Wenn Landschaften ineinander verschmelzen: Das lit.z schuf am Donnerstagabend ein grosses Podium für die Lyrik**

**S SÜDPOL**

## **und einen krönenden Beginn der Poesiereihe der Zentralschweiz 2020.**

An diesem Abend im Literaturhaus Zentralschweiz gehen wir auf eine gedankliche Wanderung. Sie führt aus einer winterlich grauen Stadt hinaus, durch Moorland und entlang des Meers, bis ins unerforschte Neuland der Ideen. Ein «Experiment», wie der Abend verheissungsvoll bezeichnet wird, bildet den Auftakt zur dritten Poesiereihe der Zentralschweiz.

### **Raum-Zeit-Lyrik**

Zu Gast sind Thilo Krause, Eva Maria Leuenberger und Levin Westermann. Was die drei Lyriker\*innen verbindet, sind bildstarke Werke, die sich mit den Themen Lebensraum und Vergänglichkeit auseinandersetzen. Krause liest aus seinem 2018 veröffentlichten Band «Was wir reden, wenn es gewittert» Gedichte, die nah am Alltag sind. Sie schildern die kleinen Einzelheiten des (Stadt-)Lebens auf stimmungsvolle Weise. Jedes davon steht für sich allein. In ihnen liege eine «zärtliche Sachlichkeit», beschreibt Literaturkritikerin Beatrice Eichmann-Leutenegger.

Sie moderiert den Abend mit Feingefühl und poetischem Scharfsinn.

*«Intertextualität ist der Auslöser für Lyrik.»*

*Levin Westermann*

Im Gegensatz zu Thilo Krause konzentriert sich Eva Maria Leuenberger in ihrem sprachlebendigen Debüt «dekarnation» auf einen bestimmten Tatort: Im Mittelpunkt ihres Gedichtzyklus stehen zwei 2000 Jahre alte, «schlafende» Moorleichen, die um 1950 herum in Dänemark gefunden wurden. Ob sie eine Vorliebe für Morbidität hege? Leuenberger schüttelt den Kopf: ihre Faszination gelte dem Phänomen der Konservierung über Jahrhunderte, der plötzlichen Unbedeutsamkeit der Zeit; daran sehe sie nichts Morbides.

Auch Westermanns 2019 erschienener Gedichtband «bezüglich der schatten» führt uns in den Norden: ganz nah an prosaischer Artistik erzählt er zwei Geschichten parallel. Zum einen die eines Mannes, der jeden Tag aufs Neue misst, wie der Meeresspiegel ansteigt, zum anderen jene einer sich stetig

verändernden Landschaft. Fragen nach Trauer und Schuld werden aufgeworfen. Die Gedichte sind durchsetzt von Zitaten – eine interessante Reaktion und stimmige Diskussion auf bereits Bestehendes. «Intertextualität ist der Auslöser für Lyrik», erklärt er.

### **Über das Dichten**

Sowohl Leuenbergers als auch Westermanns Gedichte fließen ineinander, lesen sich in einem Schwung. Er betont die wesentliche Herausforderung, von Anfang bis Ende den gleichen Ton beizubehalten, und zu verdichten, soweit es geht. Sein Schreiben sei also eine «Übung in sprachlicher Askese», ergänzt Eichmann-Leutenegger lächelnd, und er stimmt ihr zu. Auch Leuenberger überzeugt mit gewitzten Antworten; so erzählt sie zum Beispiel von der verschlungenen Entstehungsgeschichte ihres Werks oder diesem Gefühl, wenn ein Gedicht so bleiben soll, wie es gerade ist.

*«Ihr Schreiben ist eine Übung  
in sprachlicher Askese.»*

*Beatrice Eichmann-  
Leutenegger über Levin  
Westermann*

Thilo Krause starrt meistens nachdenklich vor sich hin. Was Gedichte so einzigartig mache, sei ihre Nicht-Nacherzählbarkeit, meint er. Für ein paar Minuten erfüllt der Klang seiner Stimme den Raum, als er beschreibt, wie eine Theorie Hawkings in eigenen Worten wiedergegeben werden kann und der Kontext derselbe bleibt, ein Gedicht jedoch nicht. Das Publikum lauscht aufmerksam, und auch Eichmann-Leutenberger nimmt ihre Rolle als unaufdringlich-interessierte Moderatorin auf wunderbare Weise wahr.

Ob die Titulierung «Experiment» schlussendlich nicht ein bisschen mehr Abenteuerlich-Waghalsiges versprochen hatte, ist fraglich, denn alles lief nach Plan. Trotzdem: zu schnell verging der erste Lyrik!-Abend, viel länger hätte man den fesselnden Gesprächen lauschen können. Er machte auf jeden Fall neugierig auf die weiteren Veranstaltungen der Poesiereihe 2020, an denen andere Lyriker\*innen über ihre Werke und die Sprache an sich diskutieren. Denn, wie Levin Westermann den Sprachphilosophen Ludwig Wittgenstein passend rezitierte: «Die Grenzen unserer Sprache sind die Grenzen unserer Welt.»

*Sie haben die Veranstaltung verpasst? Abonnieren Sie 041 – Das Kulturmagazin und bleiben Sie auf dem Laufenden über das kulturelle Geschehen in der Zentralschweiz!*

## Kategorie

Wort

## Tags

lit.z

Literaturhaus Zentralschweiz lit.z

stans

Kommentare

Gemeinschaft

1 Anmelden ▾

♥ Empfehlen

🐦 Tweet

f Teilen

Nach Besten sortieren ▾

Die Diskussion starten...

ANMELDEN MIT

ODER MIT DISQUS EINLOGGEN ?

Name

Schreiben Sie den ersten Kommentar.

✉ Abonnieren

D Disqus deiner Seite hinzufügenDisqus hinzufügenHinzufügen

🔒 Datenschutzerklärung von DisqusDatenschutzerklärungDatenschutz

null41  
Bruchstrasse 53  
Postfach 7463  
6000 Luzern 7

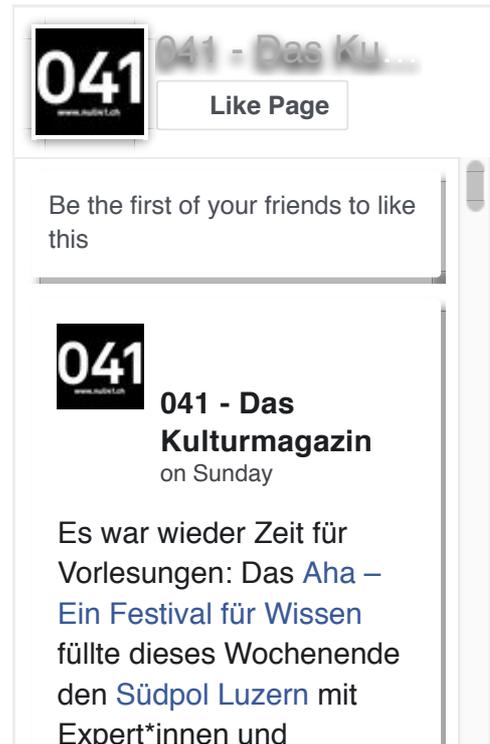
Telefon +41 41 410 31  
07  
E-Mail:  
[verlag@kulturmagazin.ch](mailto:verlag@kulturmagazin.ch)

**IG Kultur**  
**Luzern**

[Newsletter](#)

[Kontakt](#)

[Impressum](#)



The image shows a screenshot of a Facebook post. At the top left is the profile picture, a black square with the white number '041' and the website 'www.null41.ch' below it. To the right of the profile picture is the page name '041 - Das Kulturmagazin' and a 'Like Page' button. Below this is a message that says 'Be the first of your friends to like this'. The main content of the post features the same '041' profile picture, followed by the text '041 - Das Kulturmagazin on Sunday'. The main text of the post reads: 'Es war wieder Zeit für Vorlesungen: Das Aha – Ein Festival für Wissen füllte dieses Wochenende den Südpol Luzern mit Expert\*innen und'.

## Forschungsergebnisse zum «Ländere»

Wie steht es heute um die so «ggfelige» Nidwaldner Mundart? Diese Frage stellte ein Forschungsteam 60 Testpersonen aus acht Orten.

**Romano Cuonz**

23.08.2020, 16.17 Uhr

«Aus Sicht der Sprachwissenschaft ist klar, dass sich die Sprache, und mit ihr unsere Dialekte, stetig wandeln», stellte Dozentin und Dialektforscherin Alexandra Schiesser im Nidwaldner Museum fest. Und damit gab sie auch schon eine erste Antwort auf die Frage «Nidwaude, wie geht's dir sprachlich?» Diese hatte sie zu ihrem Vortrag als Titel gesetzt.



Die Linguistin Alexandra Schiesser (links) unterhält sich mit Sabine Graf vom Literaturhaus Zentralschweiz über den Zustand des Nidwaldner Dialekts.

Bild: Romano Cuonz  
(Stans 21. August 2020)

Wahrscheinlich hofften nicht wenige der meist sehr dialektbewussten Zuhörerinnen und Zuhörer im Publikum, es möge doch anders sein. Dass alte Nidwaldner Mundartwörter, für die sie an der Ausstellung «Heepe, gigele, gäitsche» sogar eine Patenschaft übernommen hatten, auf immer im Sprachgebrauch bleiben würden. Einer hatte das «Tunggi-Äi» (gekochtes Ei, zum Tunken von Brotstücken) gewählt, ein anderer das «Hagschteessi» (Hagpfosten).

Alexandra Schiesser erklärte: «Sprache ist etwas, das uns emotional stark betrifft, und wenn es nur schon kleine Veränderungen gibt, ist dies für einige schon dramatisch.» Jedoch: gewisse Wörter brauche es schlicht nicht mehr. Weil auch die Gegenstände, die sie benennen, nicht mehr im Gebrauch seien. Schiesser dazu: «An ihrer Stelle halten oft neue Wörter aus

der modernen Arbeitswelt oder aus der Jugendsprache Einzug in die Mundart.» Ein Beispiel: «Googlä!» Lustigerweise hätten etwa die Urner dieses Wort bereits an den Singsang ihrer Mundart angepasst, indem sie, unter Betonung des Doppelkonsonanten, ähnlich wie bei Niddlä, «Gugglä» sagten.

### **Fortsetzung eines grossen Werks**

Die heutige Luzerner PH-Dozentin Alexandra Schiesser war zwischen 2013 und 2014 massgeblich an einem Schweizerischen Nationalfonds-Projekt (Leitung Professor Helen Christen) beteiligt. Unter dem Titel «Ländere» ging es darum, den aktuellen Stand der Dialekte in den Obwaldner Gemeinden Lungern, Sarnen, Melchtal, Engelberg und im nidwaldnerischen Stans, Emmetten, Hergiswil sowie dem ernerischen Seelisberg zu ermitteln. Damit knüpfte die Equipe an die bis heute einzigartigen Untersuchungen des früheren Zürcher Professors und Dialektologen Rudolf Hotzenköcherle an. Dieser hatte in jahrzehntelanger oft mühsamer Feldarbeit mit Studenten Aufnahmen zur Erstellung des Sprachatlas der deutschen Schweiz geleistet. Zwanzig Jahre lang waren Forscher mit 2500 Fragen im ganzen Land unterwegs. Antworten hielten sie von Hand fest. Für die aktuelle Erhebung wurden 60 Testpersonen – ortsfeste Männer und Frauen mittleren Alters mit unterschiedlichem Bildungshintergrund – interviewt. Mittels 80 Fragen konnten zu insgesamt 609 Begriffen oder Artikeln 230 vornehmlich lautliche und Unterschiede im Mundartgebrauch der verschiedenen Gemeinden und Täler aufgezeigt werden.

### **«Jene aber, denen der Bezug zum Ort weniger wichtig ist, brauchen die traditionellen Formen weniger häufig»**

Alexandra Schiesser beschränkte sich in ihrem Vortrag in Stans und im Gespräch mit Sabine Graf vom Literaturhaus Zentralschweiz auf einige wenige markante Erkenntnisse. Eine, die man erwarten konnte: «Die traditionellen Formen des Dialekts werden insgesamt häufiger von jenen Befragten gebraucht, die sich stark mit ihrem Wohnort verbunden fühlen. Jene aber, denen der Bezug zum Ort weniger wichtig ist, brauchen die traditionellen Formen weniger häufig.» Mundart sprechen sei in der Schweiz immer eine Möglichkeit zu sagen: Ich gehöre dazu!

Aufhorchen liess die Sprachwissenschaftlerin mit ganz konkreten kleinen Beispielen. So stellte sie etwa fest, dass der als Studientitel gesetzte Begriff «Ländere» im alltäglichen Sprachgebrauch praktisch überhaupt nicht verwendet wird. Auch einem der angeblich grössten Unterschiede zwischen den Dialekten beider Halbkantone gingen die Forscher auf den Grund. Nämlich dass man in Obwalden «Himmäl» oder «Vogäl», in Nidwalden aber «Himu» oder «Vogu» sagt. Dieser angeblich markante Unterschied, so Schiesser, sei überhaupt nicht alt. Vor 80 Jahren, als der Sprachatlas entstand, gab es diese L-Vokalisierung in Nidwalden noch

nicht. Es kam erst in neuerer Zeit dazu. Dass sie in Stans zeitlebens nie «Miuch», sondern «Milch» gesagt habe, bestätigte auch die Historikerin Brigitt Flüeler.

Interessant auch die Sonderstellung des städtisch angehauchten Hergiswil: Viele Testpersonen gaben zu verstehen, dass man dort punkto reiner Mundart überhaupt nicht mehr mithalten könne. Und noch ein wunderschönes Detail, das eine Besucherin im Gespräch erwähnte: Ein «Huis» ist Nidwalden ziemlich gross. Ist es ein bisschen kleiner, heisst es «Huisli». Und ist es wirklich nur noch ein Hüttchen, kommt der berühmte Nidwaldner Diminutiv dazu: «Huisili» heisst es dann.

---

Die Ausstellung «Heepä, gigele, gäitsche» über die Nidwaldner Mundart findet im Salzmagazin statt. Sie ist noch bis zum 1. November zu sehen.

## Mehr zum Thema



SERIE

### Wie gut sind Ihre Kenntnisse? Spielen Sie unsere Quiz

10.05.2021

 Aktualisiert



abo+ VIDEO

### Lungerer Theaterlyt zeigen, was ihren urchigen Dialekt ausmacht

Romano Cuonz · 13.07.2020

Copyright © Luzerner Zeitung. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Luzerner Zeitung ist nicht gestattet.